Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerdrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Krenzberg, Radevormwald usw

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 111 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.— durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.17. | Halver, Freitag, 12. Mai | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage: „Wort und Bild" | 1916

Wilsons Antwort an Deutschland.

Berlin, 10. Mai. Die Antwort des Präsidenten Wilson auf die deutsche Note vom 4. d. M. ist heute morgen beim amerikanischen Botschafter, Herrn Gerard, eingetroffen.

„Nur zweihundert Worte", meldete Reuter mit einem bedeutsamen Augenzwinkern, enthält Wilsons Erwiderung auf die deutsche Note vom 4. Mai; danach sollte man sich selbst sagen, daß der amerikanische Präsident nicht viel Federlesens mit dem ihm vom Grafen Bernstorff überreichten Schriftstück gemacht habe. Nun liegt aber seine Antwort schon im vollen, wenn auch noch nicht amtlichen, so doch wohl im ganzen zutreffenden Wortlaute zur Beurteilung vor, und wir können sie, da an der Abschwächung unserer U-Boot-Politik ja bis auf weiteres nichts mehr zu ändern ist, mit einem Gefühle der Erleichterung bei Seite legen. Daß der Präsident mit denkbarster Beschleunigung nach Berlin telegraphiert hat, ist gewiß ein Zeichen guter Absichten und soll als solches gern anerkannt werden. Auch der Ton der neuesten Note läßt im allgemeinen nichts zu wünschen übrig und sticht jedenfalls — immer amerikanische Sitten und Gewohnheiten natürlich vorausgesetzt — von dem ihrer Vorgängerin sehr vorteilhaft ab. Und über den Inhalt ist auch nicht gar viel zu sagen. Sie nimmt mit Befriedigung von den neuen Weisungen Kenntnis, die den deutschen Unterseeboot-Kommandanten zugegangen sind, versichert erneut, daß die amerikanische Regierung sich immer durch Rücksicht auf die bestehende Freundschaft mit Deutschland „leiten und zurückhalten" ließ bei ihren wiederholten Versuchen, die kritische Frage, die aus der bisherigen U-Bootpolitik entstand, friedlich zu lösen, und nimmt die Erklärungen der Kaiserlichen Regierung über den Verzicht auf eine Politik, welche die guten Beziehungen zwischen beiden Nationen so ernstlich gefährdete, an im Vertrauen auf die gewissenhafte Durchführung dieser Zusage. Damit sei „die hauptsächlichste Gefahr" für den Abbruch der diplomatischen Beziehungen beseitigt. Dann folgt noch eine Verwahrung gegen etwaige Absichten Deutschlands, sein Entgegenkommen Amerika gegenüber „von dem Verlauf und dem Ausgang" von diplomatischen Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und einer anderen kriegführenden Macht abhängig zu machen; keinen Augenblick könne die amerikanische Regierung in Erwägung ziehen, noch weniger aber darüber diskutieren, daß die Schonung der Rechte amerikanischer Bürger auf See von den deutschen Marinebehörden in irgendwelcher Weise auch nur im geringsten durch das Verhalten einer anderen kriegführenden Macht den Rechten der Neutralen gegenüber bedingt werden sollte. „Die Verantwortung in dieser Angelegenheit ist eine individuelle und nicht eine gemeinschaftliche, eine absolute und nicht eine relative Verantwortung." Mit dieser professoralen Belehrung schließt Herr Wilson die Akten.

Wir brauchen uns bei ihr nicht lange aufzuhalten. Der deutschen Regierung ist es nicht eingefallen, in ihrer Note vom 4. Mai Bedingungen aufzustellen. Sie hat lediglich zu der Einsicht und dem Gerechtigkeitsgefühle des Präsidenten das Vertrauen ausgesprochen, daß er die Größe unseres Opfers gebührend würdige und danach sein weiteres Verhalten gegenüber den Mächten, die die Freiheit der Meere ausschließlich ihren Interessen dienstbar machen wollen, einrichten werde. Sie sprach von der „Erwartung", daß Amerika „allen" Kriegführenden gegenüber die Gesetze des Völkerrechts in gleicher Weise zur Geltung bringen werde und behielt sich für den Fall, daß Notwehr auf der einen Seite verhindert, himmelschreiendes Unrecht auf der andern aber nachsichtig geduldet werden sollte, die Freiheit ihrer Entschließungen einer solchen neuen Lage gegenüber vor. Dabei bleibt es natürlich auch nach der Antwort des Präsidenten Wilson, dessen Loyalität sich sehr bald zu betätigen Gelegenheit finden dürfte. Er hat eben an dem Beispiel der Behandlung deutscher Bunkerkohle gesehen, daß die britische Regierung wenn sie sich einmal zu weit vorgewagt hat und dabei entschiedenem Widerstande begegnet, einen Pflock zurückzustecken versteht. Dieser Widerstand war hier von Holland ausgegangen. Um wie viel aussichtsvoller würde erst Amerika eingreifen können, wo es gilt, britischen Eigenmächtigkeiten und Übergriffen entgegenzutreten. Bisher hieß es immer, zunächst müsse die Rechnung mit Deutschland in Ordnung gebracht werden, weil durch dieses das Leben amerikanischer Bürger bedroht werde, während die Methoden der britischen Blockadepolitik nur amerikanisches Eigentum gefährdeten. „Erst der Mörder, dann der Dieb", wie einmal in Washington gesagt wurde. Herr Wilson hat jetzt seine Arme frei bekommen; wir werden sehen, wie er sie gebrauchen wird.

Das deutsch-amerikanische Notenspiel ist zu Ende und wird hoffentlich nicht so bald wieder eine Fortsetzung erfahren. In England gibt es enttäuschte Gesichter über die Verständigung, die man glücklich hintertrieben zu haben glaubte und die nun doch zur Tatsache geworden ist. Auch die Zuversicht, daß es mit der Energie der deutschen Kriegführung gegen die Handelsinteressen des britischen Reiches vorbei sei, wird sich als trügerisch erweisen. Unsere U-Boote werden auch unter den neuen Bedingungen gute Arbeit verrichten; je schwerer ihnen das Leben gemacht wird, desto leidenschaftlicher werden sie ans Werk gehen, um den verhaßten Feind da entscheidend zu treffen, wo er nur allzu sterblich ist. Seine Achillesferse ist erkannt; sie kann kein Wilson unverwundbar machen.

Der Wortlaut der amerikanischen Note.

Nach den Meldungen des Reuterschen Bureaus aus Washington hat die amerikanische Note an Deutschland folgenden Wortlaut:

„Die Note der Kaiserlichen Regierung vom 4. ist von der Regierung sorgfältig erwogen worden. Sie ist namentlich zur Kenntnis genommen worden als Angabe der Absicht der Kaiserlichen Regierung, künftig ihr Äußerstes zu tun, um die Kriegsoperationen für die Dauer des Krieges auf die Bekämpfung der Streitkräfte der Kriegführenden zu beschränken und daß sie beschlossen hat, allen ihren Kommandanten zur See die Beschränkungen aufzuerlegen, die die Regeln des Völkerrechts anerkennen, und worauf die Regierung der Vereinigten Staaten in all den Monaten bestanden hat, seitdem die Kaiserliche Regierung am 4. Februar 1915 denjenigen Unterseebootkrieg angekündigt hat, der jetzt glücklicherweise aufgegeben ist. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich in ihren geduldigen Bemühungen, die kritischen Fragen, die aus jener Politik entstanden sind, und die die guten Beziehungen der beiden Länder so ernstlich bedrohten, zu einem freundschaftlichen Ausgleich zu bringen, beständig durch die Gefühle der Freundschaft leiten und zurückhalten lassen. Die Regierung der Vereinigten Staaten verläßt sich darauf, daß jene Erklärung hinfort gewissenhaft ausgeführt werden wird. Die jetzige Änderung der Politik der Kaiserlichen Regierung ist geeignet, die hauptsächliche Gefahr einer Unterbrechung der guten Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu beseitigen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hält es für notwendig zu erklären, daß sie es für ausgemacht hält, daß Deutschland nicht beabsichtigt, annehmen zu lassen, daß die Aufrechterhaltung der neu angekündigten Politik in irgendeiner Weise von dem Verlauf oder dem Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und irgendeiner anderen kriegführenden Regierung abhänge, obwohl einige Stellen in der Note der Kaiserlichen Regierung vom 4. Mai so ausgelegt werden könnten. Um jedoch ein mögliches Mißverständnis zu vermeiden, tut die Regierung der Vereinigten Staaten der Kaiserlichen Regierung zu wissen, daß sie sich keinen Augenblick auf die Idee einlassen, geschweige sie erörtern kann, daß die Achtung der Rechte amerikanischer Bürger auf der hohen See durch die deutschen Marinebehörden irgendwie oder im geringsten Maße von dem Verhalten einer anderen Regierung abhängig gemacht werden sollte, denn die Verantwortung mit Bezug auf die Rechte der Neutralen und der Nichtkämpfer ist etwas Individuelles und nichts Gemeinschaftliches, etwas Absolutes und nicht etwas Relatives."

Es hat den Anschein, als ob der wiedergegebene Inhalt sich im großen und ganzen mit dem tatsächlichen Text der Note deckt, wenn auch kleinere Abweichungen noch möglich sind.

*

Übergabe der Note.

Berlin, 10. Mai.

Im Laufe des Nachmittags war die Dechiffrierung der Note Wilsons beendet und der amerikanische Botschafter Gerard begab sich ins Auswärtige Amt, um die Note dem Staatssekretär Herrn v. Jagow zu überreichen. Die Unterredung, die sich an die Überreichung der Note zwischen Herrn Gerard und Herrn Staatssekretär v. Jagow anschloß, dauerte etwa eine Stunde.

Botschaftsrat Grew von der hiesigen amerikanischen Botschaft begibt sich in diesen Tagen nach Newyork, um die durch den Tod seines Vaters notwendig gewordenen Verfügungen privater Natur zu treffen. Man nimmt an, daß er Gelegenheit haben wird, bei diesem Anlaß auch den zuständigen Stellen in Amerika über die letzten Vorgänge in Deutschland, soweit sie mit den jetzt beigelegten U-Bootdifferenzen in Zusammenhang standen, mündlichen Bericht zu erstatten.

*

Erledigung des Falles „Sussex".

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, sind die bisher noch ausstehenden Feststellungen zum „Sussex"-Fall in der Zwischenzeit erfolgt. Nach dem Ergebnis der damit abgeschlossenen Unter-

Die Pension des Glücks.

Roman von Fritz Uhlenhorst.

6 (Nachdruck verboten.)

„Das bin ich zum Teil. Es wird doch vom Personal jemand im Felde stehen? Es werden doch Kinder und Frauen von im Felde Stehenden da sein. Witwen vielleicht oder Waisen. Die darf man doch nicht vergessen. Die müssen doch reicher bedacht werden, das ist doch klar. Geben Sie ihnen das Doppelte." Und jetzt unterschrieb er.

„Ist sonst noch etwas zu tun?" fragte er.

„Vorläufig nichts."

„Dann kann ich also gehen?"

„Wenn ich Sie nicht zu Tisch zu mir einladen darf?"

„Nein, danke. Wirklich, ich danke sehr. Aber ich muß mir noch einiges von der Stadt ansehen. Den Bismarck, den Hafen und so vieles andere noch. Also, meinen herzlichsten Dank. Und wenn immer jemand da ist, der etwas braucht, bitte, denken Sie an mich."

Fritz Hagen schüttelte dem Rechtsanwalt die Hand und wollte gehen. Der aber hielt ihn zurück. „Sie haben gewiß etwas vergessen, Herr Hagen, nicht wahr? Sie werden doch auch für sich etwas Geld brauchen?"

„Ich? . . . . ich? . . . . nein ich . . . . na, wenn Sie glauben, aber ich habe mir wirklich genug mitgenommen. Ich habe wirklich nicht darauf gerechnet, eine Erbschaft . . . drei und eine halbe Million! . . . nein, wie gesagt, ich brauche es nicht, wenn ich aber eine Kleinigkeit haben kann . . ."

„Selbstverständlich, wie viel Sie wollen. Sind zehntausend Mark genug?"

„Wieviel?" stammelte er, denn vor Schreck hatte es ihm beinahe den Atem verschlagen.

„Zehntausend Mark", wiederholte aber der Rechtsanwalt, ohne scheinbar an der Summe auch nur das Geringste zu finden. „Wollen Sie es in bar, oder einen Scheck."

„Ein Scheck genügt mir vollkommen."

Und der Rechtsanwalt setzte sich hin, holte sein Scheckbuch heraus und schrieb wahrhaftig die genannte Summe aus. Für ihn, für Fritz Hagen! Oh Hamburg! Hamburg!

Wie ein vom Schwindel Befallener ging er auf die Straße, und auf der sah alles so merkwürdig aus. Alles schien ihm zuzurufen: „Kauf mich doch! Du kannst mich ja kaufen, wenn du willst." Der glitzernde Schmuck dort beim Juwelier. Der tickende Chronometer, der mit geöffnetem Gehwerk in der Auslage lag, das wundervolle Auto, das eben an ihm vorbeisauste, das hohe dreistöckige Haus, das breit und groß und protzenhaft dastand, alles, alles rief ihm zu: „Kauf mich doch. Kauf doch, du kannst es ja!" Und die Glocken von St. Petri klangen plötzlich hoch über ihm und trugen es in alle Weiten: „Drei, drei, dreieinhalb, dreieinhalb Millionen." Es war rein zum verrückt werden.

Und dabei mußte er immerzu nach der Tasche greifen, in die er den Scheck gesteckt hatte. War er denn noch da?

Mein Gott, mein Gott, so ein Stück Papier und kann einem so aus dem Häuschen bringen. Und kann so viele glücklich und so viele unglücklich machen!

Ob er sich einen Wagen nahm? Nein, wozu. Er konnte ja, aber er wollte nicht. Und so fragte er den nächstbesten Schutzmann, wie man am besten zum Bismarckdenkmal komme. „Mit der Elektrischen da. Hier steigen Sie ein." Es war zweifellos eine schöne interessante Fahrt, durch die steilen winkligen Straßen, über die vielen Brücken und an den malerisch schmutzigen Fleeten vorbei. Es war zweifellos eine ganz wundervoll interessante Gegend, aber er sah nichts davon. Er hatte keinen Eindruck mehr, alles rasselte, ratterte, gellte, quietschte, knarrte und quarrte immer nur ein Wort: dreieinhalb Millionen.

Hörte denn das nicht mehr auf? Gab es denn gar nichts um diesem tollen, ihn verfolgenden Wort zu entkommen.

Nein, nichts. Denn jetzt stand er vor dem herrlichen, mächtigen Bismarck. Vor diesem Kunstwerk, dessen Wucht gestern noch auf ihn wie zermalmend gewirkt hätte, das sah er, wußte, fühlte er, heute aber stand dieser Bismarck da, stützte sich auf sein breites Schwert und sagte: „dreieinhalb Millionen."

Das sollte der Mensch nun aushalten. Er war geradezu wie verhext. Das ganze Genießen, das er gestern so wunderbar zu empfinden gelernt hatte, war ihm geraubt, verdorben und er wußte wahrhaftig nicht, ob er den Hafen besuchen sollte. Am Ende schrillten ihm auch noch die Sirenen das Wort in die Ohren . . . Und wirklich er ging nicht. Er wollte keinen Lärm, durfte keinen um sich haben. Die großen Ereignisse unseres Lebens erfordern ruhige Einsicht und auch er mußte sich erst in seine Lage hineinfinden. so ging er denn ruhig in sein Hotel, setzte sich dort auf den Balkon und sah auf die Dächer der Stadt und hinab auf die langgestreckte, gewundene Straße, auf der die Menschlein so klein aussahen, als wären sie ihm in weite Ferne gerückt.

Dort sann er nach und das erste, woran er dachte, war jetzt konnte er endlich mit der Sprache heraus. Jetzt konnte er ihr sagen, wie es mit ihr und seinem Herzen stand. Wie er seit je, seit er sie kannte, seit er sie zum erstenmal gesehen hatte, nur den einen Wunsch gekannt hatte, sie sich zu erringen, sich ihrer wert zu machen und ihr ein Leben bieten zu können, bei dem er ihr jeden Wunsch ihrer Seele erfüllen konnte und jedes Hemmnis, jedes Steinchen aus ihrem Wege räumen konnte.

Das konnte er jetzt.

Konnte er's wirklich? Oder baute sich nicht gerade sein Reichtum — dreieinehalbe Million — als unübersteigliche Hemmung zwischen ihnen auf. Denn was würde man sagen: sie hat ihn um seines Geldes willen genommen und nicht um seiner selbst willen. Er aber wollte um seiner selbst willen genommen sein. Und jetzt wußte er auch, warum er sich so schwer in den Begriff seines Reichtumes fand. Einfach nur deshalb, weil er ein ihm Fremdes, ein nicht aus sich heraus Geschaffenes war. Weil es seines Onkels Reichtum war und nicht seiner. Wie hieß der Philosoph nur, der gesagt hatte: „uns gehört nur das, was wir uns selbst geschaffen?" und „wir haben nur das, was wir sind?" Wie hieß er?

Einerlei, der Mann hatte recht. Und mit einem Male war er mit sich vollkommen im reinen und er mußte jetzt auch lächeln und wunderte sich, warum er sich durch den Gedanken an das viele Geld so hatte erschrecken lassen, gerade durch dieses Geld war ihm ja der Weg, den er sich vorgeschrieben hatte, so leicht gemacht. Und so stand er denn auf, zündete sich eine Zigarre an — keine so gute, wie er sie vom Rechtsanwalt bekommen hatte — und ging doch zum Hafen. Und die Sirenen schrillten und die Dampfpfeifen pfiffen und die Krane ächzten und es war ein Gewirr und Gewimmel von Schiffen, von Lärm, von Leben und Arbeit, über das er erstaunt war, aber den Ruf hörte er nicht mehr. Er hatte sich mit seinem Reichtume abgefunden und das war gut.

Trotzdem fuhr er noch an demselben Tage nach Haus. Er hatte ja später noch Zeit, das, was Hamburg ihm bot, kennen zu lernen. Er mußte ja nicht alles auf einmal genießen. Der Eindruck, den er von Hamburg mit sich nahm, konnte ja doch nicht mehr verstärkt werden. Nur den Bismarck wollte er noch einmal sehen und jetzt wirkte die Wucht dieses Standbildes befreiend, und auf der Fahrt schloß er die Augen und träumte, und helle, freudige

für deren Fehlen erfährt man aus der folgenden Mitteilung des „Journal of commerce“:

Der White Star-Dampfer „Cymric“ war **von der englischen Regierung für den Transport von Munition und anderem Kriegsmaterial gemietet** worden. Vor einiger Zeit wurde angeordnet, daß die „Cymric“ sowie die anderen Dampfer der Gesellschaft „Cedric“, „Celtic“, „Baltic“, „Adriatic“ und „Lappland“ keine Passagiere und Fracht mehr an Bord nehmen dürfen, sondern lediglich Heeresaufträge für Rechnung der englischen Regierung zu übernehmen haben.

Wie weiter mitgeteilt wird, war der „Cymric“ mit voller Ladung an Kriegsmaterial, die er in Amerika an Bord genommen hatte, auf dem Heimweg nach Liverpool.

Rotterdam, 10. Mai.

Eine Reutermeldung behauptet, daß (entgegen dem Bericht des holländischen Dampfers „Grotius“) fünf Mann der „Cymric“-Besatzung durch die Explosion des Torpedos getötet worden seien. — Die White Star-Gesellschaft hat mit der „Cymric“ bereits ihr drittes Schiff im Kriege verloren. Am 17. August 1914 wurde die „Arabic“ torpediert und im September desselben Jahres scheiterte die „Oceanic“ (bewaffneter Hilfskreuzer) an der schottischen Küste.

Der Untergang der „Tubantia“.

Von deutscher Seite wird halbamtlich erklärt: Niederländische Zeitungen bringen die Nachricht, daß die „Tubantia“ durch Abgabe eines deutschen Schiffes ungefähr gleichen Wertes ersetzt werden würde. Diese Nachricht ist anscheinend dazu bestimmt, in den Niederlanden den Verdacht zu erwecken, daß deutsche Seestreitkräfte trotz der gegenteiligen Feststellungen der deutschen Regierung die „Tubantia“ vernichtet hätten. Da die „Tubantia“ nicht durch einen deutschen Angriff verlorengegangen ist, kann auch der Ersatz durch ein deutsches Schiff nicht in Frage kommen.

Sieben Mann von „L 7“ gerettet.

Die englische Admiralität macht bekannt, daß der Zeppelin „L 7“ von den englischen Kriegsschiffen „Galathea“ und „Phaeton“ schwer beschädigt worden war.

Ein englisches Tauchboot habe die Zerstörung des Luftschiffes vollendet, es vernichtet und sieben Mitglieder der Zeppelinbesatzung aufgenommen.

Auf der Heimreise wurde das U-Boot von einem deutschen Kreuzer leicht beschädigt.

Türkische Erfolge im Kaukasus.

Die türkische Gegenoffensive an der Kaukasusfront hat nach den neuesten amtlichen Mitteilungen aus Konstantinopel bereits mehrfache Erfolge gezeitigt.

Bei Tschoruk wurden die Russen am Kopeberg in einem vom Morgen bis zum Abend des 8. Mai dauernden Gefechts durch Bajonettangriff in einer Breite von 15 Kilometer aus ihren Stellungen ostwärts geworfen. Sechs Offiziere, 300 Mann wurden gefangen, vier Maschinengewehre erbeutet. Die Russen wurden trotz Schneesturmes verfolgt.

In der Nacht zum 9. Mai wurde östlich von Erzindjan bei Kaschkjöi ein russisches Lager überrascht und die Besatzung von 450 Mann zum größten Teil niedergemacht. An der Küste mußten sich die Russen, die bei Dschewislik (24 Kilometer südlich Trapezunt) vorzudringen suchten, vor drohender Umfassung nach Norden zurückziehen. Petersgurger Berichte über russische Erfolge bei Tschoruk und Erzindjan am 3. und 4. Mai werden als Erfindungen erklärt.

Die Serbenarmee auf dem Balkan.

Angeblich sind bisher **65 000 Serben von Korfu auf dem Seewege abtransportiert** worden. Das ist die ganze zur Verfügung stehende serbische Streitmacht nach ihrer Reorganisierung.

Aus Saloniki wird gemeldet, daß serbische Truppen bei Epanomi südlich von Groß-Karaburnu gelandet worden sind. Nach gründlicher Reinigung und Einkleidung sollen sie nach den Dörfern Wassilika, Galatista, Sedes und anderen Orten geschafft werden, wo Baracken erbaut sind, die von den nach der Front abgegangenen Engländern geräumt wurden. An welchem Teile der Balkanfront die Serben Verwendung finden werden, wird noch nicht bekannt. Es scheint, daß hierüber zwischen den Verbündeten und den Serben noch Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Der Zeppelinflug über Saloniki.

Es bestätigt sich, daß ein großer Teil der Besatzung des Zeppelins, der kürzlich Saloniki überflog, gerettet ist. Aus mehreren Darstellungen geht hervor, daß das Luftschiff bereits bei seinem Erscheinen über Saloniki nicht richtig funktionierte. Die Bomben, die es, angeblich um sich zu erleichtern, abwarf, hatten freilich ihr bestimmtes Ziel, das sie auch trafen. Die Meldung, daß ein französischer Flieger das Luftschiff mit einer Brandbombe getroffen habe, ist unwahr. Als die Mannschaft sah, daß infolge der erlittenen Beschädigungen der Zeppelin unrettbar verloren sei, wurde dieser angezündet, so daß in die Hände des Feindes nur Trümmer gerieten. Der Zeppelin ging, wie berichtet, an der Wardarmündung nieder; 4 Soldaten und 8 Offiziere wurden von französischen Patrouillen in Sümpfen steckend gefangen. Aus ihren Aussagen scheint hervorzugehen, daß der übrige Rest der Mannschaft sich durch die Flucht rettete.

Kleine Kriegspost.

Konstantinopel, 10. Mai. Als Vergeltungsmaßregeln gegenüber der russischen Flotte, die offene Städte und Dörfer an der anatolischen Küste beschießt und harmlose Segler und Fischerboote zerstört, vernichtete der Kreuzer „Midilli“ (Breslau) zwischen Sebastopol und Eupatoria ein Schiff von 4000 Tonnen und eine Anzahl von Segelschiffen.

Kopenhagen, 10. Mai. Die Skandinavien-Amerikalinie und Norsk-Amerikalinie teilen mit, daß die ganze Post für Dänemark auf ihren Schiffen „Hellig“, „Olaf“ und „Christianiafjord“ in Kirkwall von den Engländern beschlagnahmt wurde.

Amsterdam, 10. Mai. Nach dem Bericht des Generals Tombourg haben belgische Kolonialtruppen die deutsche Grenze bei Ruanda überschritten. Teile der Vorhut seien am 30. April im Osten des Mohasi-Sees (100 Kilometer von der belgischen Grenze) angekommen.

Toulon, 10. Mai. Auf Befehl des Ministers des Auswärtigen sind der deutsche Konsul in Saloniki und sein Personal, die sämtlich im Januar d. Js. nach Toulon gebracht und in einem Fort interniert worden waren, an die Schweizer Grenze geführt worden.

Bagdad, 10. Mai. Wie sich herausstellt, hatte General Townshend die zur Erlangung eines freien Abzuges aus Kut el Amara angebotene Million türkischer Pfund gar nicht, wie er behauptet hatte, in seinem Besitze. Er hätte sie vielmehr später aus England kommen lassen müssen.

London, 10. Mai. Aus militärischen Gründen wird die Veröffentlichung der monatlichen Verlustlisten des englischen Heeres nicht mehr stattfinden.

Von Freund und Feind.

Keine Vermittlungsaktion des Vatikans.

Amsterdam, 10. Mai.

Das Reutersche Bureau ist amtlich ermächtigt, mitzuteilen, daß der Vatikan die Meldung für durchaus unbegründet erklärt habe, wonach der Papst an den deutschen Kaiser und an den Präsidenten Wilson telegraphiert und ihnen ans Herz gelegt habe, sich zu verständigen. Der Vatikan erklärt, daß der Papst keine derartigen Schritte unternommen habe.

Offene Gewalt gegen Griechenland?

Kopenhagen, 11. Mai.

Petersburger Blätter bringen eine Kundgebung des amtlich-russischen Pressebureaus, die unverhüllt offene Gewaltanwendung gegen Griechenland wie folgt ankündigt:

Die griechische Regierung hat bisher der Durchfuhr der serbischen Truppen durch Griechenland ihre Zustimmung nicht erteilt. Die griechische Regierung begründet ihre Weigerung mit der Befürchtung der Einschleppung von Seuchen und damit, daß der Transport der Truppen auf der schmalspurigen Eisenbahn Patras—Larissa allzu viel Zeit beanspruchen würde. Es ist jedoch klar, daß der Hauptgrund der griechischen Regierung die Furcht vor Deutschland ist. Die Alliierten haben beschlossen, Griechenland zur Erfüllung ihrer Forderungen zu zwingen. Die energische Haltung der Alliierten in dieser Frage entspricht dem Wunsch, die Pläne Griechenlands endgültig klarzulegen. Die Gesandten der Alliierten haben Weisung erhalten, im Einverständnis mit dem Stabe der Truppen der Alliierten in Griechenland vorzugehen.

Es heißt, daß der Vierverband zunächst den Eisenbahntransport des serbischen Generalstabes und eines Regiments Soldaten gegen den Willen Griechenlands durchführen wolle. Was wird in einem solchen Falle die griechische Regierung tun?

Schwedens bedrohte Sicherheit.

Stockholm, 11. Mai.

General Rappe, der schon kürzlich lebhaft gegen die russischen Befestigungsanlagen auf den Alandsinseln eintrat, veröffentlicht in „Aftonbladet“ weitere Äußerungen zur Alandfrage.

General Rappe betont, daß ein freies Aland bei den gegenwärtigen eigenen Hilfsquellen Schwedens ein Existenzminimum sei und daß es im schwedischen Interesse liege, daß der bisherige Stand in Aland während des Krieges aufrechterhalten wird. Dies sei schwedisches, nicht deutsches Interesse. Zögern könne Schweden dazu zwingen, Deutschland um Hilfe anzurufen.

Dadurch würde sich Schweden Deutschlands Willen unterwerfen. Schweden dürfe aber von keinem anderen als von sich selbst abhängig sein. Nicht zulässig sei es, die Angelegenheit auf die Zukunft zu verschieben, denn über die Zukunft werde jetzt entschieden. Schweden könne wegen seiner Selbstbestimmungsfähigkeit und militärischen Operationsfreiheit in diesem Kriege, der über sein Schicksal und das der Hauptmächte entscheide, nicht auf bloße Versicherungen bauen. Es gebe etwas, über das man keine Kompromisse schließen könne, das Leben selbst. — Die Alandsinseln fielen 1809 von Schweden an Rußland mit der Bedingung, sie dürften nie zu Kriegszwecken benutzt werden. Seit längerer Zeit legt trotzdem Rußland Befestigungsanlagen und Geschützwerke auf Aland an.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 12. Mai 1916

Vom Weltkrieg 1915.

12. 5. Die verbündeten deutsch-österreichischen Truppen überschreiten bei Verfolgung der Russen den San. — Das englische Linienschiff „Goliath“ wird vor den Dardanellen vernichtet.

1670 Kurfürst August der Starke von Sachsen, König von Polen, geb. — 1803 Chemiker Justus v. Liebig geb. — 1845 August Wilhelm v. Schlegel gest. — 1881 Die Franzosen besetzen Tunis. — 1884 Komponist Franz Smetana gest.

—* Ziehung 5. Klasse der Kgl. Preuß. Klassenlotterie vom 8. Mai. Vormittags-Ziehung. 500 000 M. auf Nr. 54 831, 50 000 M. auf Nr. 52 528, 5000 M. auf die Nrn. 32 467 46 269 219 280, 3000 M. auf die Nrn. 35 818 36 971 38 610 51 768 55 672 56 770 64 715 82 458 91 768 106 213 108 898 155 281 166 201 169 505 177 144 182 614 199 870 215 808 218 887 229 711 230 752 233 243. — Nachmittagsziehung 5000 M. auf Nr. 139 472, 3000 M. auf Nr. 240 12 869 31 891 40 882 44 712 47 431 56 215 56 551 66 520 68 747 73 057 80 738 88 915 96 216 98 596 102 766 114 126 115 495 119 953 136 237 144 967 153 009 167 788 170 711 173 370 182 222 185 101 199 454 217 744 222 046 226 774.

—* Im Interesse einer guten Obsternte ist eine sofortige Bekämpfung des Ungeziefers durch Bepinseln mit verdünnten Obstbaumkarbolineum, Seifen- und Petroleummischung oder Leinöl dringend notwendig. Alle Gartenbesitzer sind zur Beseitigung des Ungeziefers verpflichtet.

= **Halver,** 12. Mai. Wie wir erfahren, hat die Sammlung des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins für das Rote Kreuz ein glänzendes Ergebnis gehabt; es sind im ganzen gespendet worden 4387,30 Mark, nähmlich im Schulbezirk Halver 763,65 M., Schulbezirk Heesfeld 2180 M., Schulbezirk Bergfeld 88 M., Schulbezirk Ehringhausen 116 M., Schulbezirk Oberbrügge 361,90 M., Schulbezirk Glörfeld 306 M., Schulbezirk Buschhausen 142,75 M., Schulbezirk Bommert 101 M., Schulbezirk Anschlag 88 M., Schulbezirk Schwenke 240 M. Dieser Betrag ist als 22. Rate an das Rote Kreuz in Altena abgeschickt worden.

* **Schalksmühle,** 11. Mai. Das Eiserne Kreuz erhielt der Gefreite Hugo Ludwig, Inf.-Regt. 117, Sohn der Wwe. Ludwig, hier.

Meinerzhagen, 11. Mai. Vom Bahnbau. Für die im Bau begriffene Eisenbahnlinie Meinerzhagen—Olpe sind für die bis jetzt entstandenen Mehrkosten im Eisenbahn-Anleihegesetz 2,8 Millionen Mark vorgesehen.

Dortmund, 11. Mai. Der wegen Steuerbetruges verfolgte und in die Schweiz geflüchtete Bergwerksdirektor Felix Bruchhausen ist dort gestorben.

w **Dortmund,** 11. Mai. Auf schreckliche Weise ist der seit dem 5. Mai vermißte 10 Jahre alte Schulknabe Dumeier ums Leben gekommen. Er fiel beim Spielen in einen unterirdischen Kanal der ehemaligen Zeche „Vorwärts“ an der Hohenstraße, brach Arme und Beine und ist entweder erstickt oder verhungert, da seine Hilferufe niemand hören konnte. Erst jetzt fand man die Leiche.

Paderborn, 11. Mai. Das große Los der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie fiel in seiner ersten Abteilung nach Paderborn, wo es von vier Personen mit je einem Viertel Los gespielt wurde. Eine Viertel fiel nach der Stadt Paderborn, ein weiteres Viertel in die Umgegend und zwei Viertel nach Höxter. Die Spieler sind Personen aus dem Mittelstande.

Elberfeld, 10. Mai. Im Bergischen Saale des Rathauses fand auf Veranlassung des Regierungspräsidenten die Verteilung einer Ehrengabe an 17 Elberfelder Ehefrauen statt, die alle mehr als 7 Kinder in lobenswerter Weise gepflegt und erzogen haben. Jede der 17 Frauen erhielt, aus vom Regierungspräsidenten zur Verfügung gestellten Mitteln, als Ehrengabe ein über 100 Mark lautendes Sparkassenbuch, das ihnen vom Beigeordneten Dr. Schumann überreicht wurde. Auf den erlassenen Aufruf hatten sich seiner Zeit 151 Mütter gemeldet. 45 von ihnen kamen in engere Wahl, 17 besonders bedürftige waren herausgegriffen worden.

Oberhausen, 11. Mai. Auf seltsame Weise zu Tode gekommen ist das 14 Jahre alte Dienstmädchen Elfriede Senft von hier. Das Mädchen geriet beim Ueberschreiten der Lohstraße mit einem Schürzenbande in das Vorderrad eines vorbeifahrenden Bierwagens, wobei sich die Schürze in dem Rade verwickelte und das Mädchen zu Fall kam. Die Unglückliche wurde von dem Hinterrad über den Kopf gefahren und auf der Stelle getötet. Den Lenker des Fuhrwerks trifft keine Schuld.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Breslau, 11. Mai. Der Kaiser hat den deutschen Kronprinzen anläßlich dessen Geburtstages am 6. Mai zum Chef des 2. Schlesischen Jägerbataillons Nr. 6 in Oels ernannt.

Konstantinopel, 11. Mai. Auf dem Transport hierher befinden sich mit den bei Kut el Amara gefangenen englischen Generalen auch die beiden Töchter des Generals Townshend. Sie hatten das angebotene freie Geleit abgelehnt.

Kopenhagen, 11. Mai. Die dänischen Fischkutter „Viking“ und „Vera“ wurden in Cuxhaven festgehalten. Beide Kutterführer mußten wegen Fischen auf deutschem Seegebiet Geldstrafen zahlen.

Lugano, 11. Mai. Mit dem Luftschiff, das die Österreicher bei Görz heruntergeschossen, ist der Chef der italienischen Luftschiffbrigade, Oberst Pastini, ein früherer Sieger im Gordon Bennet-Rennen, tödlich verunglückt.

Paris, 11. Mai. Ein Großfeuer hat, begünstigt von einem heftigen Sturm, die Baulichkeiten der Militärbäckerei in Rodez zerstört. Alle Vorräte sind vernichtet worden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Mailand, 11. Mai. In Potenza verspürte man heute früh ein Erdbeben. Die Bevölkerung floh auf die Straßen. Schaden wurde angeblich nicht verursacht.

London, 11. Mai. Lloyds meldet aus Chikago, daß der amerikanische Dampfer „Kirby“ bei Eagle Harbour scheiterte. 20 Menschenleben gingen verloren, zwei Personen wurden gerettet.

London, 11. Mai. Die gegen die Verurteilung des deutschen Hospitalschiffes „Ophelia“ als Prise eingelegte Berufung wurde verworfen. Die „Ophelia“ sei zu Signalzwecken gebraucht worden. (Von deutscher Seite ist diese Beschuldigung von vornherein als englische Erfindung bezeichnet worden.)

London, 11. Mai. Lloyds meldet: Der britische Dampfer „Dolcoath“ (1706 Bruttotonnen) ist gesunken.

London, 11. Mai. Unterstaatssekretär im Kriegsamt Tennant teilte mit, daß britische Flugzeuge in Kut el Amara während der Belagerung 18850 Pfund Lebensmittel abwarfen, außer Mengen medizinischer und anderer Vorräte, sowie Briefbeutel.

Neue Bundesratsbeschlüsse.

w **Berlin,** 11. Mai. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangte zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über Lieferung von Heu und Stroh für das Heer, der Entwurf einer Bekanntmachung über Antragsrecht der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, der Entwurf einer Bekanntmachung betr. die Beitragserhebung nach § 398 des Versicherungsgesetzes für Angestellte, eine Aenderung der Bekanntmachung über künstliche Düngermittel vom 11. Mai 1916 und der Entwurf einer Bekanntmachung betr. die Prägung von 10- und 5-Pfennig-Stücken aus Eisen.

Die Steuer auf Tabak und Zigarren abgelehnt.

WTB **Berlin,** 11. Mai Der Steuerausschuß des Reichstages lehnte heute in der ersten Lesung der Tabaksteuervorlage die Steuer auf Tabak und Zigarren ab und zwar mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Polen und Fortschrittler, während das Zentrum nnd die Nationalliberalen sich der Stimmenabgabe enthielten.

Die Mannschaften des L 20 freigelassen.

WTB **Christiania,** 11. Mai. Meldung der norwegischen Telegraphen-Agentur. Sechs Mann der Besatzung des Luftschiffes „L 20“ sind freigegeben worden. Wegen Fehlens völkerrechtlicher Bestimmungen für Luftschiffe habe die norwegischen Behörden es als ihre Pflicht betrachtet, den Regeln für die Schiffbrüchigen von Kriegsschiffen kriegführender Nationen zu folgen. In Uebereinstimmung mit dem Standpunkt, den sie bei früheren Gelegenheiten während des Krieges eingenommen haben, z. B gegenüber den Engländern von den Dampfern „Webmac“ und „India“ haben sie daher diejenigen Mannschaften, die gerettet und auf Privatfahrzeugen an Land gebracht wurden, freigegeben.

Wilsons „letztes Wort“.

WTB **London,** 11. Mai. Die Times erfährt aus Washington: Die Anträge des Präsidenten erklären, daß dieser jetzt bestimmt sein letztes Wort gesprochen habe, daß, wenn die vereinbarten Bedingungen nicht eingehalten würden, ein Bruch ganz automatisch erfolgen werde. Die Presse stimmt im allgemeinen in dieser Auffassung ein. Nur die Leute, die jeder Zeit etwas an die äußere Politik der demokratischen Partei auszusetzen hatten, betonen, daß über alle in den letzten Wochen vorgekommenen Angriffe auf Schiffe verschiedener Nation, die ohne vorherige Warnung ausgeführt worden seien, kein Wort gesprochen worden sei.

Ein Liebesbote.

Humoreske von Ada Rhenstaedt.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Leider ward diese meine gute Absicht durch den traurigen Umstand vereitelt, daß Fräulein Alice von Schönstedt am nächsten Tage in ihre nordische Heimat abreisen mußte, und vielleicht hätte ich sie nie wiedergesehen, wenn das Schicksal es nicht so gefügt hätte, daß ich nach Schluß des Wintersemesters eine Einladung zu Verwandten nach Astadt erhalten hätte. Astadt aber lag eine Meile von dem Heimatsgut des Fräulein von Schönstedt entfernt.

Ich war sogleich entschlossen, die Einladung anzunehmen, und kam so voll Hoffnung nach der kleinen Stadt, denn ich und mein Schnurrbart waren inzwischen tüchtig gewachsen und wir beide konnten uns sehen lassen.

Wie betrübt war ich, zu hören, daß meine Verwandten in keinem Verkehr mit Schönstedt standen, daß es also kaum anging, daß ich in der exklusiv lebenden Familie sogleich sans gène einen Besuch machte.

Vielleicht aber gelang es mir, Fräulein Alice einmal zufällig zu sprechen, um die alten Beziehungen wieder anzuknüpfen. Diese Hoffnung zu verwirklichen, machte ich in der nächsten Zeit die Umgegend von Schönstedt unsicher, leider ohne Erfolg.

Eines Abends ging ich in der Dämmerung über das holprige Pflaster der kleinen Stadt, als ich vor mir einen alten Briefträger bemerkte, der nach Art alter Leute vor sich hin redete.

„Ist das eine Welt jetzt", schalt er, „eine verlotterte Welt! Keiner hat Mark in den Knochen, niemand hat Mut und unsereins muß sich müde rennen, noch dazu vergebens."

Ich fragte den Mann, was ihn kränke. „I", sagte er, „es ist eine Depesche da nach Schönstedt an Fräulein Alice von Schönstedt, und ich kann keinen Menschen bekommen, der sie bei dem Weg und Wetter in der Nacht hintragen möchte. Die Leute fürchten sich vor Räubern, die in dem Walde ihr Wesen treiben sollen."

Nun erbot ich mich, die Depesche hinzutragen; dann ging ich mit dem Manne nach der Post. Die Herren dort merkten natürlich, daß es sich um einen Scherz handele, und nachdem alle Formalitäten erfüllt worden waren, erhielt ich die Depesche und wanderte los.

Es war inzwischen dunkel geworden und begann zu regnen wie auf Stiefkinder. Patschend naß wanderte ich durch den Wald, kein Stern am Himmel als der der Hoffnung „sie" wiederzusehen. O, wie sie sich freuen, wie sie mich im Triumph zu ihren Eltern führen würde! Kälteschauer durchrieselten meine Glieder, mein Herz aber schlug warm vor freudiger Erregung.

So kam ich endlich nach Schönstedt, und als ich über den Gutshof schreitend, mich der Auffahrt näherte, bemerkte ich einen Diener, der ein flackerndes Licht in der Hand den Kopf aus der Hausthür steckte, nach dem Wetter auszuschauen.

Ich ging auf ihn zu. „Melden Sie mich Ihrer Herrschaft!" sagte ich brüsk.

„Was wollen Sie denn, Männeken?" fragte der Diener, meine triefende Gestalt spöttisch betrachtend.

„Ich bringe eine Depesche und wünsche, diese selbst in die Hände der Herrschaft —"

„Na Sie — Sie haben 'ne Ahnung von vornehmen Leuten", unterbrach mich der Diener, geben Sie mal her und dann kommen Sie herein, Sie können sich da in der Küche auf den Stuhl setzen." (Ein Liebesbote 2. Nr. 8.)

Die Küche war warm und bratenduftерfüllt und da ich sehr müde war, so setzte ich mich auf einen Schemel. Bald kehrte der Diener zurück, mir zu sagen, daß der Herr mich zu sprechen wünsche.

„Aha", dachte ich, „nun blüht Dein Weizen."

Ich trat in eine Art Inspektorzimmer und sah vor mir einen großen Herrn, der an einem Pult stehend, schrieb.

„Sie sind der Depeschenbote", sagte er; „wollen Sie mir einen Gefallen thun? So — lesen Sie hier mal diese Anzeige — wollen Sie die in Astadt auf die Redaktion der Zeitung tragen? Sie können es doch lesen?"

Ich starrte auf das Blatt Papier; was ich darauf las, war nichts anderes als die Verlobungsanzeige des Doktor Isenius Grimm mit Fräulein Alice von Schönstedt. Es begann vor meinen Augen dunkel zu werden — ich konnte kein Wort sprechen.

„Nun, können Sie alles lesen?" fragte der Herr nochmals, „ich schreibe etwas undeutlich — oder am Ende können Sie garnicht lesen?"

„O ja, ich kann es", rief ich, mich aufraffend. „Schon in meiner Jugend brachte ich es zu einiger Fertigkeit darin. Ich will alles besorgen!"

„So, da haben Sie ein Trinkgeld."

„Ich danke", sagte ich hastig, nahm das Blatt Papier und stürzte auf den Flur hinaus.

Dort schien die Köchin schon auf mich zu warten — vielleicht hatte sie mir in der Küche einen warmen Bissen bereitet. Doch nein, sie schrie mich grob an: „Wenn Sie patschendnasse Kledagen an haben, die abfärben, so setzen Sie sich gefälligst nicht auf meinen frisch gescheuerten Schemel. Na kommen Sie mich man noch mal in die Küche!"

Erst als ich auf dem Hofe stand, kam ich recht zum Bewußtsein meiner grenzenlosen Blamage. Ich wollte eben beginnen, mich vor mir selbst zu schämen, als eine lieblich klingende Stimme rief: „Wer ist da?"

Da der Mond eben — wie dazu bestellt — durch die Regenwolken schaute, konnte ich bei einer Tannengruppe am Hofzaun eine helle Gestalt erspähen.

„Ich bin der Depeschenbote", sagte ich also resigniert.

„Kommen Sie mal her", rief die Stimme. „Sie können mir hier helfen. Ich brauche hier ein Paar Tannenzweige —"

„Ah, gnädiges Fräulein wollen wohl einen Verlobungskranz winden", sagte ich schnell recht unbedacht.

„Woher wissen Sie denn das", lachte das Mädchen. „Ich dachte, Depeschenboten kennen den Inhalt der Depeschen nicht, die sie bringen."

Ich erzählte, daß ich die Annonce für die Zeitung zu besorgen übernommen hätte und dann plauderte das Mädchen:

„Ja, das ist ja denn etwas anderes. Ja, mein Schwager hat sein Staatsexamen gemacht und heute abend wird meiner Schwester Verlobung bekannt gemacht, obgleich jeder im Hause seit dem Winter davon weiß. Zu einer Verlobung gehört ein Kranz, und da sollen Zweige dieser Tannenart, die Alice besonders liebt, die fehlenden Blumen ersetzen."

Aber selbst mit der Harke kann ich sie nicht reichen und bin doch schon patschend naß. Klettern Sie bitte mal auf den Baum!"

Ich sah in das reizende Gesicht des Backfischchens, und da ich bemerkte, daß sie Alice sehr ähnlich sah, so kletterte ich auf den nassen, mit schlüpfrigem Moos bewachsenen Baum und brach — o Ironie des Schicksals — Tannenzweige davon ab zu Alices Brautschmuck!

Endlich ging ich, den Tod im Herzen und eine Erkältung in den Gliedern. (Ein Liebesbote 3. Nr. 8.)

Und nun frage ich den geneigten Leser, wie findet er Isenius Grimms Handlungsweise?

Eben bringt mir der Briefträger eine Einladung zu Isegrimms Hochzeit. Ise schreibt mir selbst so liebevoll. Er bittet mich, doch sicher nach Schönstedt zu kommen. Ich soll Brautführer sein und meine Dame jener reizende Backfisch!

Ich glaube, ich reise!

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Unglaubliche Nahrungsmittelverfälschung** hatte den Möbelhändler Christian Camps vor das Gericht gebracht. Aus Holland war eine Sendung von 15 000 Kilo für die Heeresverwaltung bestimmtes Kakaopulver gekommen, war aber von dieser abgelehnt worden, da es sich um geringwertiges Zeug, gemahlene Kakaoschalen vermischt mit Sand, handelte. Bestellt war die Ware von der Firma Baruch u. Marks in Nürnberg bei dem Kaufmann Straß in Amsterdam gewesen. Da die Annahme, wie gesagt, verweigert wurde, ließ die Nürnberger Firma das Zeug in Düsseldorf versteigern. Camps kaufte davon fünfzig Faß zum Preise von 6820 Mark. Bei der Untersuchung der Fässer ergab sich, daß sie meist mit Kakaoschalen, Sand und — Pferdemist gefüllt waren. Bei Camps wurden am 2. Januar 1915 noch 25 Fässer gefunden und beschlagnahmt. Er erhielt eine Anklage wegen Feilhaltens gefälschter Nahrungsmittel, wurde aber vom Schöffengericht mangels genügender Beweise freigesprochen. Die vom Amtsanwalt gegen diesen Freispruch eingelegte Berufung kam vor der Düsseldorfer Strafkammer zur Verhandlung. Camps wurde zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt und die Einziehung der 25 Faß „Kakaopulver" beschlossen. Camps ist Holländer und handelt mit allen möglichen Gegenständen. Wohin die übrigen Mengen der 15 000 Kilo „Kakaopulver" gekommen sind, ließ sich nicht mehr feststellen.

Wetteraussichten.

12. Mai: Kühl, wolkig, Sonnenschein.
13. Mai. Wolkig, vielfach Regenfälle.
14. Mai: Wolkig, Sonne, ziemlich kühl, strichweise Regen.
15. Mai: Veränderlich.
16. Mai: Wolkenzug nachts sehr kühl.
17. Mai: Vielfach sonnig, mäßig warm, strichweise Regen.
18. Mai: Wenig verändert.
19. Mai: Wolkig, Sonne, angenehm.
20. Mai: Warm, wolkig, strichweise Regen.

Evangel. Gemeinde Halver.

Sonntag, den 14. Mai.

Vorm. 9½ Uhr: Abendmahlsfeier, Herr Pastor Dresbach.
Vorm. 10½ Uhr: Predigt Herr Pastor Dresselhaus.
Mittwochabend 8 Uhr: Kriegs- und Betgottesdienst.
Donnerstag abend 8½ Uhr: kirchl. Posaunenchor.

Am 15. Mai vorm. 10 Uhr

soll zu Romberge bei Kierspe der **Nachlaß** des verstorbenen Schreiners Ernst Lange aus Ober-Schmidthausen (im wesentlichen **Handwerksgeräte und -Materialien**) verkauft werden.

Rechtsanwalt Dr. Weber.

Sardinen Oelsardinen

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Zur Aussaat empfehle

Rotklee
Schwedenklee
Thimotee
Weißklee
Reygras
Knaulgras
Kammgras
Fioringras
Wiesenrispengras
gem. Rispengras
Wiesenschwingel
Schafsschwingel
Wiesenfuchsschwanz
Honiggras.

Ferner:
Saatwicken
Saaterbsen
Saatmais
Ackerspörgel.

C. Zimmermann, Ohl-Rönsahl.

Frischen
Blumenkohl
Spinat
Rübstiehl
Rhabarber
Kopfsalat
Gurken

Fritz Bangert, Halver.

Bekanntmachung.

Da sich ergeben hat, daß im Bezirk des 18. Armeekorps die für die Anfertigung von Mannschaftsbekleidungsstücken von der Heeresverwaltung festgesetzten Entlohnungen den Arbeitern vielfach unter Umgehung der Tarife vorenthalten werden, bestimme ich auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Ges. S. S. 451) hiermit für den Bereich des 18. Armeekorps:

1. Für alle von Bekleidungsämtern vom 1. Mai 1916 ab in Auftrag gegebenen und in Privatbetrieben im Bereich des 18. A.-K. erfolgenden Anfertigungen von Mannschaftsbekleidungsstücken (Schneider- und Mützenmacher-Anfertigung, Schulterklappen, Unterhosen, Hemden, Leibbinden, Halsbinden, Helmbezügen,) dürfen keine Vereinbarungen getroffen werden, welche von den Lohnabreden in dem vom Reserve-Bekleidungsamt 18. A.-K. in Mainz-Kastel am 15. April 1916 herausgegebenen allgemeinen und besonderen Vertragsbedingungen abweichen. Hiernach ist der Auftragnehmer verpflichtet, jedem an der Auftragsausführung beteiligten Arbeiter einen Abdruck des von ihm mit dem Amt geschlossenen Lieferungsabkommens, soweit es die Lohnverhältnisse berührt, zu verabfolgen. Ebenso haftet er dafür, daß seine Unterlieferanten oder Zwischenmeister das Gleiche tun.

Außerdem hat jede Arbeitsstelle, die Zuschnitte zu Bekleidungsstücken ausgibt oder solche Bekleidungsstücke anfertigt die „Allgemeinen Vertragsbedingungen" sowie ein Verzeichnis der Lohnsätze und ein vom Amt beglaubigtes Preisverzeichnis der Nähmittel im Arbeitsraum und in der Ausgabestelle deutlich sichtbar auszuhängen.

2. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand bestraft.

Frankfurt a. M., den 20. April 1916.

Der Kommandierende General:
gez. Freiherr von Gall,
General der Infanterie.

Bekanntmachung.

betr. Tee.

Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. in Berlin macht bekannt:

„Die angemeldeten Bestände an grünem Tee werden hiermit unter der Bedingung freigegeben, daß der Verkaufspreis im Groß- und Kleinhandel 2,50 Mark für ½ Kilo verzollt nicht übersteigt.

Altena, den 8. Mai 1916.

Der Königl. Landrat: Thomee.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß des Präsidiums des Königlichen Landgerichts zu Hagen i. Westf. vom 20. April d. Js. ist der Landwirt Ewald Wiebusch zu in der Bever, Amt Halver, auf Grund der stattgefundenen Wahl als Schiedsmannsstellvertreter für den Schiedsmanns-Bezirk Eichhofen auf eine weitere Amtsdauer von drei Jahren vom 6. Mai ds. Js. ab bestätigt worden, und ist die eidliche Verpflichtung des Genannten durch das unterzeichnete Gericht am 1. Mai 1916 erfolgt.

Lüdenscheid, den 5. Mai 1916.

Königliches Amtsgericht.

Amt Halver.

Auszahlung der Gelder für abgelieferte Metalle.

Die Auszahlung der Gelder für die abgelieferten Gegenstände aus Kupfer, Messing, Nickel usw. findet im Amte Halver wie folgt statt:

a) in der Gemeinde Halver:

an die Empfangsberechtigten der Anerkenntnisbescheinigungen **Nr 1 bis Nr. 350 am Samstag, den 13. ds. Mts. vormittags 8½ Uhr bis 12 Uhr**, im Amtshaus, Zimmer Nr. 4,
an die Empfangsberechtigten der Anerkenntnisbescheinigungen **Nr. 351 bis 877 am Montag, den 15. ds. Mts. vormittags 8½ Uhr bis 12 Uhr** im Amtshause Zimmer Nr. 4,

b) in der Gemeinde Schalksmühle:

am Dienstag, den 16 ds. Mts., nachmittags 2 bis 5 Uhr im Gasthof Wilhelm Bedder in Schalksmühle.

Die Auszahlung erfolgt nur gegen Vorlage der quittierten Anerkenntnisbescheinigungen.

Der schnelleren Abfertigung wegen werden die Empfänger gebeten, sich mit Wechselgeld zu versehen.

Halver, den 11. Mai 1916.

Der Amtmann.

Kreisverein vom Roten Kreuz.

Für die Zwecke des Roten Kreuzes gingen weiter bei mir ein von:

Herrn Amtmann Steinhaus, Herscheid	100 M.
Herrn Fabrikbesitzer Ernst Klincke, Wiesbaden	1000 M.
Dr. Deisting & Co. G. m. b. H., Kierspe	2000 M.
Herrn Hugo Kerspe, Halver	200 M.
„ H. F. Herfeld, Neuenrade	100 M.
„ Hugo Asbeck, Oberbrügge	50 M.
„ Heinrich Krämer, Neuenrade	50 M.
aus der Sammelbüchse bei Wirt Pilling, Altena	50 M.
Fräulein Schartow, Altena	100 M.
Märkisches Werk H. Wilmsmann G. m. b. H. Halver	300 M.
Herrn Prokuristen C. H. Bornefeld, Halver	25 M.
Firma C. Hohage & Co., Altroggenrahmede i. W.	500 M.
Für erblindete Krieger von:	
N. N.	3 M.

Altena, den 10. Mai 1916.

Der Landrat: Thomee.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft Kierspe-Bhf e. G. m. b. H.

Diejenigen, welche durch uns bezw. Amt Kierspe **Mais** erhalten und noch nicht bezahlt haben, wollen nunmehr die Regulierung sofort vornehmen, damit wir das Geld abliefern können.

In diesen Tagen bekommen wir noch einen Waggon

Kalkstickstoff

und nehmen Aufträge hierfür entgegen.

Apfelsinen, Citronen, Aepfel

empfiehlt

Fritz Bangert Halver.

Markttaschen

sind in verschiedenen Preislagen wieder vorrätig

Wilh. Bell jr., Halver

Frische Eier

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Jungwehr

Kompagnie Halver.

Da der Freifahrschein zur Uebung am kommenden Sonntag nicht bewilligt ist, muß jeder den Fahrpreis selbst bezahlen, etwa 1 Mark. Die bereits zugesagten Leute wollen bis **Freitag abend** ihren Führern angeben, wer unter diesen Umständen nicht teilnimmt.

Auf Wunsch wird unbemittelten ein Teil des Fahrpreises erstattet werden.

Halver, den 11. Mai 1916.

Die Leitung.

Allgemeine Ortskrankenkasse der Gemeinde Halver.

Sonntag, den 21. Mai
nachmittags 5 Uhr
im Lokale des Wirts Carl Fasbender

Ausschußsitzung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage pro 1915.
3. Bericht der Rechnungs-Revisoren.
4. Entlastung des Rendanten.
5. Beschlußfassung über den Beitritt zum Kassenverbande des Kreises Altena nach § 406 der K. V. O.
6. Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung werden die Herren Ausschußmitglieder eingeladen.

Der Vorstand

Schalksmühler Turn-Verein e. V.

Diejenigen Turner und Jungwehrmitglieder, welche an dem **Jugendwetturnen** in Oberbrügge und Herdecke teilnehmen wollen, wollen sich **spätestens bis zum 17. Mai** anmelden.

Von jetzt ab regelmäßige **Turnstunde Mittwochs u. Samstags** abends 8 Uhr. Zahlreiche Beteiligung erbittet

Der Leiter.